

Interreligiöses Lernen **am Beispiel des geplanten Moscheebaus in Erfurt-Marbach**

„Der Islam gehört nicht zu Deutschland – ebenso gehören keine orientalischen Gebetshäuser hierher!“

Dies ist ein Zitat eines Kommentares unter einen Artikel, auf der Website des MDR, welcher sich mit dem geplanten Moscheebau in Erfurt-Marbach beschäftigt. Die sehr islamverneinende Meinung beschreibt sehr gut, was viele Menschen denken, wenn sie an die Moschee denken, welche in Marbach errichtet werden soll. Die Ahmadiyya-Gemeinde, eine Splittergruppe des Islam, erfährt viel Gegenwind bezüglich des Projektes. Im Folgenden wird die Problematik geschildert und ein Vorschlag gegeben, wie Zusammenleben gestaltet werden könnte.

Die Ahmadiyya Muslim Jamaat ist eine Gemeinde, die die Lehren des Islam vertritt. Jedoch hat sich die Gruppe im 19. Jahrhundert vom orthodoxen Islam abgespalten. Denn sie verfechten eine reformierte Lehre. Nach der Ansicht der Ahmadiyya ist Ende des 19. Jahrhunderts der Erlöser Mahdi in Pakistan gekommen. Diese Lehre unterscheidet sich stark vom „normalen“ Islam. Aus diesem Grund werden Mitglieder der Ahmadiyya in ihrer Heimat Pakistan von anderen Gruppen des Islam, wie den Sunniten und Schiiten, verfolgt. Die Anhänger der Ahmadiyya-Glaubensrichtung wollen Frieden und Liebe, während sie sich von Hass und Gewalt distanzieren. Allgemein sind sie sehr missionarisch geprägt, wobei jedoch nicht Anhänger anderer Religionen, wie beispielsweise dem Christentum, abgeworben werden sollen. Vielmehr verfolgen die Ahmadiyya die Bestrebung, unentschlossene Muslime zu überzeugen. Die vor vielen Jahren aus Pakistan geflohen Mitglieder der deutschen Ahmadiyya-Gemeinde sind an sich gut integriert in die Gesellschaft und gelten nicht als Flüchtlinge im heutigen Verständnis. Das Grundgesetz betrachten die Ahmadiyya als bindend. Die Gemeinde möchte skeptische Bürger informieren, zum Einen über die Religion und zum Anderen auch über die in Erfurt-Marbach geplante Moschee. Bisher wurde nur eine Bauvoranfrage für das Projekt gestellt, es handelt sich somit noch nicht um einen Bauantrag, wie oft fälschlicherweise vermutet. Das Gebetshaus, dessen Finanzierung (Kosten: ~ 450.000 €) allein aus Spenden der Ahmadiyya-Gemeinde getätigt wird, soll auf einem Grund zwischen der Bundesstraße 4 und dem Gefahrschutzzentrum gebaut werden. Es handelt sich also um eigentlich unverwertbares Gebiet, da die Lage im Allgemeinen als nicht gut betrachtet werden kann. Die Moschee soll Ausmaße von 28 x 15 m erhalten, sowie ein 11 m hohes Minarett und eine 6 m hohe Kuppel bekommen. Von dem Minarett soll später kein Gebetsruf getätigt werden. Die geplante Moschee beinhaltet eine Wohnung für den Iman, Iftikar Ahmad, und seine Familie. Hinzu kommen Gebetsräume für Männer und Frauen. Zusammen soll die Moschee Platz für 70 (oder 150, Angaben sind abweichend) Personen bieten. Somit ausrei-

chend Raum für die rund 70 Anhänger der Glaubensrichtung in Thüringen und 30 in Erfurt (hauptsächlich aus Familie Malik). Es werden zu den Freitagsgebeten circa 40 Mitglieder der Gemeinde erwartet, zu den Abendgebeten etwa 20 und zu Feiertagen die höchste Personenanzahl.

Zu dem Bauprojekt lässt sich sagen, dass es aktuell stagniert, da es im Moment baurechtlich geprüft wird. Die Gegner der Moschee nutzen diese Zeit für eine Unterschriftenaktion, um eine Petition, welche das Bauvorhaben verhindern soll, beim Thüringer Landtag einzureichen.

Die geplante Moschee in Erfurt-Marbach hätte einen sehr wichtigen Charakter für die Ahmadiyya-Gemeinde. Aktuell hat die Glaubensrichtung keinen offiziellen Gebetsraum in Thüringen, für seine Anhänger. Die Moschee würde somit einen Zusammenkunftsort für die Menschen darstellen. Es müssten keine privaten Wohnungen mehr genutzt oder größere Räume für die Gebete angemietet werden. Der Gemeinde fehlt also noch ein Gotteshaus zum Ausleben ihrer Religion. Die Marbacher Moschee wäre Teil des 100-Moscheen-Planes, welcher 1989 anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Ahmadiyya, von Mirza Tahir Ahmad, Khalifat ul-Massih, ausgerufen wurde. Er hat das Ziel in Deutschland 100 Moscheen für die Ahmadiyya-Gemeinde zu errichten. 46 sind bereits fertiggestellt, weitere 14 Gotteshäuser befinden sich in der konkreten Planung. Die Glaubensrichtung möchte durch den Moscheebau Gesicht zeigen und einen Begegnungsraum schaffen, in den alle (auch Nicht-Anhänger der Ahmadiyya-Gemeinde) herzlich eingeladen sind. Dennoch soll die Marbacher Moschee nicht zu einem islamischen Kulturzentrum werden. Trotz allem würden die Gebete in deutscher Sprache abgehalten, um das Gefühl zu stärken, dass die Ahmadiyya in der Gesellschaft angekommen sind. Der Aufbau des Gebäudes setzt sich aus einer Wohnung für den Iman, getrennte Gebetsräume für Mann und Frau und einem Minarett zusammen. Die Gemeinde würde auf auffälligen Wandschmuck im Inneren des Gebäudes verzichten, um Kosten zu sparen. Die Wohnung für den Iman Iftikhar Ahmad stellt auch die Unterkunft für dessen Familie dar. Er wäre in der Moschee in Marbach untergebracht, da er auch das „Oberhaupt“ der Moschee darstellen würde. Die Gebetsräume sind im Islam getrennt, nicht aus Gründen der Unterdrückung der Frau, wie oft gesagt wird, sondern als Konsequenz einleuchtender Überlegungen. Da das Gebet im Islam im Knien abgehalten wird, würde wenn eine Frau vor einem Mann kniete, der Blickfall so ungünstig sein, dass die Konzentration auf das Gebet nicht mehr gegeben wäre. Der meist umstrittene Bestandteil der geplanten Marbacher Moschee ist das Minarett. Von diesem wird in der Regel der Gebetsruf abgegeben, auf welchen die Ahmadiyya jedoch verzichten würden. Das Minarett stellt das Symbol für einen erhobenen Finger, der auf Allah, Gott, zeigt dar. Es ist somit im übertragenen Sinne auch eine Erinnerung an die Religion. Der Grund, weshalb einige Marbacher Bürger ein besonders großes Problem mit dem Minarett haben ist, dass sie fürchten, dass man bei der Einfahrt in den Ort jedes Mal vom Minarett begrüßt wird. Wobei sich das Problem an dieser

Tatsache, angesichts der Symbolik bezweifeln lässt, da auf Gott hingewiesen wird. Ein Zeichen, was auch Christen für sich nutzen könnten. Alles in allem kann man also sagen, dass die geplante Marbacher Moschee nur aus den wichtigsten Bestandteilen bestehen würde, die es braucht um einem muslimischen Gotteshaus gerecht zu werden.

Die in Marbach geplante Moschee ist von sehr konträren Meinungen dazu geprägt. Für die Anhänger der Ahmadiyya-Gemeinde wäre es ein, in weiter Umgebung bisher nicht existierendes, Gotteshaus. Einige Bürger Erfurts und Marbachs sehen in der Moschee einen dringend benötigten Schritt zu einer multikulturellen Gesellschaft. Für Andere, „eine gefühlte Mehrheit“ (Zitat der Bürgermeisterin Marbachs), stellt das Bauprojekt eine bloße Bedrohung dar.

Die Ahmadiyya-Gemeinde beteuert nichts Böses zu wollen, sie möchten die Menschen über sich und das Vorhaben aufklären und durch gezielte Information auch mehr Akzeptanz erreichen. Die Glaubensrichtung ist an einem harmonischen Zusammenleben interessiert. Somit wäre die Moschee für die Ahmadiyya rein positiv, sie möchten ein Zeichen setzen.

Allgemein betrachtet hätte die Moschee den Vorteil die Gesellschaft religiös zu vervielfältigen um damit mehr Akzeptanz herbeizuführen. Es lässt sich vermuten, dass positive Erfahrungen mit der Ahmadiyya in vielen Bürgern generell das Verständnis für andere Ansichtsweisen erhöhen könnte.

Jedoch ist die Mehrheit der Marbacher Bevölkerung geplagt von Ängsten und Sorgen, die in direktem Zusammenhang mit dem Moscheebau stehen. Die ortsansässigen Bürger sind zum großen Teil gegen das Gebetshaus. Diese Abneigung lässt sich durch alle Altersschichten der Marbacher hinweg feststellen. Lediglich die Jugend Marbachs scheint im Großen und Ganzen toleranter zu sein. Viele der Argumente, welche die Gegner des Projektes anbringen, sind jedoch gegen den Islam allgemein gerichtet und nicht spezifisch auf die Ahmadiyya, welche entgegen dem Wissen der Mehrheit, auch nur einer Splittergruppe der Religion entspricht, die von den anderen beiden großen Parteien, den Sunniten und Schiiten, verfolgt wird, bezogen. Es besteht die Angst der Marbacher Bürger, dass die Moschee das Dorfbild zerstören könnte. Auch die allgemeine Islamisierung wird befürchtet. Viele Menschen ahnen Terror und Unterdrückung im eigenen Dorf. Zudem sorgen sich einige Personen, dass die Ahmadiyya durch Missionierung einen zu großen Einfluss auf das Dorfleben nehmen könnten. Desweiteren wird die Befürchtung gehegt, dass die Grundstücke in der Umgebung der Moschee an Wert verlieren könnten. Die verbreitete Meinung ist es auch, dass der Islam alle anderen Religionen ausrotten und bekämpfen möchte. Eine weitere Sorge die besteht, ist die vor der Überfremdung und die davor, dass die Enkelkinder eines Tages in einer muslimischen Mehrheit leben.

All diese Ängste und Sorgen sind die Ursache, weshalb eine weit verbreitete Abneigung gegen die geplante Marbacher Moschee herrscht. Jedoch lässt sich sagen, dass sehr viele der

Argumente ihre Wurzeln in Vorurteilen, zum Teil auch Unwissenheit, vor allem aber Verallgemeinerung finden. Das alles wird sicher auch durch die Tatsache unterstützt, dass die Ahmadiyya ihre Bauvoranfrage zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt gestellt hat, in Zeiten, wo Terror, die Flüchtlingskrise und der IS die Nachrichten bestimmen. Jedoch haben auch sehr viele Bürger vorgeprägte Meinungen, die sich hauptsächlich in Ablehnung des Islam äußern. Außerdem sollten sich viele Menschen intensiver mit dem Thema des geplanten Moscheebaus in Marbach auseinandersetzen, um sich ein offenes Bild über die Ahmadiyya machen zu können, um der Gemeinde eine Chance zu geben.

Allgemein sind der Islam und somit auch die Ahmadiyya den Bürgern, speziell im ehemaligen Osten sehr unvertraut, da die Zahl der Migranten im Vergleich zu westdeutschen Städten sehr klein ist. Diese Unvertrautheit ruft Abneigung hervor. Deswegen ist es auch nicht verwunderlich, dass die Khadija-Moschee in Berlin, die bisher einzige der 46 fertiggestellten Moscheen, des 100-Moscheen-Planes ist, welche sich im Osten Deutschlands befindet.

Zusammenleben, zwischen der Bevölkerung und der Ahmadiyya, kann meiner Meinung nach möglich werden in Erfurt-Marbach, wenn Akzeptanz aufgebracht wird, von beiden Seiten. In Deutschland gibt es Religionsfreiheit, doch diese Tatsache muss auch noch in den Köpfen der Menschen ankommen. Wenn sowohl die Menschen die für die Moschee sind, als auch jene, die dagegen sind den Dialog suchen, die Ängste der Einen in die Informationsarbeit der Anderen integriert, Vorurteile und vorgeprägte, eventuell falsche Gedanken überschrieben werden, kann die Gemeinschaft funktionieren. Es sollten sich beide Seiten einig sein, dass sie die jeweils andere nicht von den eigenen religiösen Ansichten überzeugen möchte, sondern schlichte Akzeptanz geboten ist und die Gegner der Moschee dem Projekt überhaupt einmal die Chance geben, dann kann die Marbacher Moschee zu einer echten Bereicherung werden. Sicherlich muss auch die Ahmadiyya-Gemeinde gegebene Versprechungen in der Zukunft einhalten und die Bürger müssen sich bewusst werden, dass mit dem Moscheebau nicht automatisch ganz Marbach islamisiert ist. Auch das Argument, dass die Moschee das Dorfbild zerstören würde kann endkräftigt werden, denn das Gotteshaus wird am Ortsrand errichtet. Wichtig um Zusammenleben erreichen können, wäre die Ausschaltung von Parteien, welche lediglich eine Anti-Stimmung verbreiten möchten. Viele Bürger müssen sich für neue Ansichten offen halten, denn die Zeit steht nicht still, der Islam und damit auch die Ahmadiyya-Gemeinde sind ein Teil Deutschlands, wenn auch ein neuer ungewohnter, aber Muslime leben hier und haben genauso das Recht dazu wie Christen, Juden und Atheisten, dies gilt es zu akzeptieren.

Im Endeffekt kann ich mir ein Zusammenleben von Mitgliedern der Ahmadiyya-Gemeinde und der „Urbevölkerung“ Marbachs, im Falle der Errichtung der Moschee vorstellen. Die Marbacher Bevölkerung würde sich wahrscheinlich schnell an den neuen Zustand gewöhnen und die Mitglieder der Ahmadiyya-Gemeinde als Menschen und Teil der Gesellschaft akzeptieren. Im Laufe der Zeit würde, wenn sowohl die Marbacher Bevölkerung, als auch die Ah-

madiyya mit Offenheit und gegenseitiger Akzeptanz und Rücksicht auf Ängste und Bedürfnisse, dem Projekt entgegenzutreten, ein gutes Miteinander entstehen können. Wobei es auch wirklich zur Integration kommen sollte, denn bloße Co-Existenz, also Separation, würde den Fremdheitscharakter nicht entfernen, was auch wieder zu Debatten führen könnte.

Es bleibt also festzuhalten, dass meiner Meinung nach, wenn beide Gruppen den Dialog suchen, der Moscheebau kein Problem wäre.

Gegner der Moschee sollten sich nicht von politischen Strömungen, welche jegliche Multikulturalisierung verneinen, mitreißen lassen. Sondern stattdessen, zumindest versuchen auch andere Sichtweisen zu verstehen.

Abschließend bleibt zu hoffen, dass die Debatte friedlich fortgeführt wird. Denn eine zerstörte Moschee wäre nicht nur eine Schande für die Ahmadiyya-Gemeinde, sondern auch für die gesamte Erfurter Bevölkerung, da dies ein Zeichen fehlender Weltoffenheit und Akzeptanz wäre.